

### **Warum wir unsere Hunde vertrauensvoll integrieren und nicht mittels Strafe erziehen sollten**

Nach dem österreichischen Tierschutzgesetz ist es verboten, einem Tier ungerechtfertigt Schmerzen, Leiden oder Schäden zuzufügen oder es in schwere Angst zu versetzen (Verbot der Tierquälerei § 5). Erziehungsmethoden, die den Hund in Angst versetzen und Schmerzen zufügen sind somit tierschutzwidrig. Den Hund zu strangulieren, an der Leine zu rucken (vor allem in der sensiblen Halsregion), ihn zu treten oder am Nacken hochzuheben, führt bei diesem zu Schmerz und fördert Angst. Die Anpassungsfähigkeit des Tieres wird dadurch gefährdet, dass der Hund dem Trainer/Hundehalter ausgeliefert ist und der Situation nicht entkommen kann. Laut Tierschutzgesetz - Grundsätze der Tierhaltung § 13 (3) sind Tiere so zu halten, dass ihre Körperfunktionen und ihr Verhalten nicht gestört werden und ihre Anpassungsfähigkeit nicht überfordert wird.

Tierschutz bedeutet, das Leben und Wohlbefinden des Tieres zu schützen. Dies inkludiert eine tiergerechte Haltung, Umwelt und auch einen tiergerechten Umgang (Waiblinger 2013). Hierbei beschreibt das Wohlbefinden den Zustand eines Individuums im Kontext seiner Umwelt, wie gut oder schlecht Strategien funktionieren, um mit der Umwelt zu Recht zu kommen. Probleme in der Anpassung bzw. im Zurechtkommen mit der Umwelt sind Indikatoren für ein schlechtes Wohlbefinden – Leiden und Schmerz gehen oft damit einher (Broom 1991).

Indikatoren für ein schlechtes Wohlbefinden sind nach Broom (1991) unter anderem:

- Körperliche Leiden (z.B. Schmerzen)
- Chronisch erhöhte Stressachsen-Aktivität (z.B. durch ständig gesetzte Strafreize oder Angst vor dem Hundehalter/Trainer)
- Verhaltensanomalien (Inaktivität, Stereotypien)
- Selbst-Narkotisierung (das Tier zeigt kaum noch beobachtbares Verhalten, wirkt apathisch und nicht anwesend).

Ein Hund, der sich Strafe nicht entziehen kann, der Gewalt hilflos ausgeliefert ist, hat keine funktionierende Strategie mehr, um mit dieser Umwelt zu Recht zu kommen. Die einzige Möglichkeit, die noch besteht ist erlernte Hilflosigkeit, d.h. sich selbst aufzugeben. Diese erlernte Hilflosigkeit wirkt für Laien, als ob der Hund entspannt wäre. Letztendlich ist es jedoch ein Anzeichen dafür, dass der Hund jegliche Strategie aufgegeben hat und keine Anpassungsfähigkeit mehr besteht. Die erlernte Hilflosigkeit geht mit der oben beschriebenen Selbst-Narkotisierung einher. Ein Tier, dass sich selbst narkotisieren muss, sich sozusagen von der Umwelt dissoziieren muss, um mit dieser zurecht zukommen, hat ein sehr geringes Wohlbefinden (Broom 1991).

Zu den Faktoren, die das Wohlbefinden negativ beeinträchtigen, gehören nach Broom (1991)

- Angst,
- Schmerz,
- Kontrollverlust (wenn das Tier sich der Situation nicht mehr entziehen kann),
- Frustration (wenn ein Tier weiß, wie es Interaktionen mit der Umwelt kontrollieren kann, aber davon abgehalten wird),
- Überstimulation (z.B. sogenanntes Flooding: Den Hund einem Reiz so lange auszusetzen, bis er nicht mehr darauf reagiert).

All dies sind Faktoren, die beobachtet werden können, wenn Hunde von manch einem sogenannten „Hundeflüsterer“ trainiert wurden.

Es wird auch von den 5 Freiheiten eines Lebewesens gesprochen, um ein gutes Wohlbefinden zu behalten (Ohl und van der Staay 2012):

- Frei von Hunger und Durst
- Frei von Unwohlsein
- Frei von Schmerz, Verletzung und Krankheit
- Freiheit normales Verhalten zu zeigen,
- Frei von Angst und Disstress

Hierzu gehört die Freiheit, das natürliche Verhaltensrepertoire zu nutzen und adäquat auf potentiell gefährliche Reize zu reagieren, wie zum Beispiel durch Ausweichen und Flucht (Ohl und van der Staay 2012). All dies ist bei jenen Trainingsmethoden, wie sie besagte „Hundeflüsterer“ im Fernsehen zeigen, nicht gegeben. Der Hund darf nicht wegweichen, wird provoziert, ist weder frei von Unwohlsein, Schmerz und Verletzung, geschweige denn frei von Angst und Disstress!

Hunde, die durch den Trainer/Besitzer Leid und Schmerz erfahren haben (auch wenn der Besitzer selbst den Schmerz nicht zugefügt hat, aber anwesend war und den Schmerz nicht verhindert hat!), und dies nicht meiden können, haben nicht die Möglichkeit, ihr natürliches Verhalten vollkommen leben zu können. Dadurch entstandener Frust kann zu Aggression bis hin zur erlernten Hilflosigkeit führen, die meist in Verhaltensauffälligkeiten und Störungen resultiert, welche hoch stabil sein können (nach Feddersen-Petersen 2004).

Diverse Studien zeigen, dass Erziehungsmethoden, die über Meideverhalten und Druck funktionieren, negative Langzeiteffekte haben können. Wohingegen sozio-positive Interaktionen zwischen Mensch und Tier positiv auf die Beziehung und das Stressmanagement des Tieres wirken. So zeigten, Jones und Josephs (2006), dass Hunde von Besitzern, die vor einem Agility-Turnier mehr Zeit mit positiver Interaktion mit dem Hund verbracht hatten (Spielen, Streicheln...), einen geringeren Stresshormonanstieg nach dem Turnier hatten, im Vergleich zu jenen Hunden, deren Besitzer mehr Zeit mit negativer Interaktion verbracht hatten (körperlich Bestrafen, Anschreien). Das Stresshormon Kortisol stieg auch bei Hunden nach einem Spiel mit dem Besitzer an, wenn dieser autoritär, kontrollierend und aggressiv mit dem Hund interagierte. Im Gegensatz zu Hunden von Besitzern, die freundlich mit dem Hund während des Spiels interagierten, diese Hunde zeigten einen Kortisolabfall (Horvath et al. 2008). Eine Studie aus der Nutztierhaltung (Schweine) zeigte, dass die Tiere die harsche, laute Stimme mit einer negativen Interaktion verknüpften und bereits beim Hören der Stimme einen Anstieg der Herzfrequenz hatten, d.h. erhöhten Stress. Selbst der Ort der negativen Interaktion wurde verknüpft, wodurch Meideverhalten gegenüber dem Ort des Geschehens gezeigt wurde (Hemsworth 2003). In einer weiteren Studie zeigte sich, dass Hunde, die nur mit Belohnung trainiert wurden, den besten Gehorsam hatten und am wenigsten überdreht waren. Am wenigsten gehorsam waren jene, die nur mit Strafe erzogen wurden. Auch Objekte hergeben funktionierte bei jenen Hunden am besten, die mit Spiel dafür trainiert wurden. Fuß gehen funktionierte besser bei jenen, die mit Lob trainiert wurden und nicht an Sachen kauen funktionierte bei Hunden am besten, die Ersatzobjekte bekommen haben. Trennungsangst hingegen war am höchsten bei jenen, die mit Strafe und gemischter Methode erzogen wurden. Für keine der Aufgaben war Strafe die effektivste Methode (Hiby et al. 2004).

Das Prinzip der positiven Verstärkung (das Hinzufügen von etwas Angenehmen z. B: Lob), aber auch negativen Verstärkung (das Wegnehmen von etwas Unangenehmen, was voraussetzt, dass zuerst etwas Unangenehmes hinzugefügt wurde z. B. Schmerzreiz, der weggenommen wird) funktioniert nicht nur bei Hunden. So näherten sich Ponys einem neuen Objekt mehr an, haben sich schneller an einen neuen Ort gewöhnt und waren allgemein motivierter, wenn sie mit positiver Verstärkung trainiert wurden. Die Ponys zeigten auch mehr Erkundungsverhalten und suchten von alleine Kontakt zu Menschen. Ponys, die jedoch mit negativer Verstärkung trainiert wurden, waren mehr reaktiv (abwartend und scheu) und zeigten vermehrt Scharren mit dem Huf während des Trainings, was ein Anzeichen von Frustration ist (Innes und McBride 2008). In einer Studie mit Hunden war positive Verstärkung assoziiert mit weniger aufmerksamkeitsheischendem Verhalten und weniger Angst und Aggression. Hingegen positive Strafe (Hinzufügen von etwas Unangenehmen z.B. Treten, Leinenruck,

Elektroreiz...) oder eine Kombination aus beiden, war verbunden mit mehr Meideverhalten und mehr Aggression gegenüber Hunden (Blackwell et al. 2004). Eventuell führt ein innerer Konflikt des Hundes, ausgelöst durch die Unvorhersehbarkeit des Besitzers/Trainers, zu Aggression oder Angst. Roll und Unshelm 1997 fanden heraus, dass Hunde, die gebissen haben und aggressiv gegenüber anderen Hunden waren, eher durch Strafe, wie Schlagen und Schütteln erzogen worden sind. Konfrontationsmethoden scheinen im Allgemeinen in Zusammenhang mit aggressiven Reaktionen des Hundes zusammenzuhängen. So reagierten Hunde, die gegenüber Familienmitgliedern aggressiv waren, mit größerer Wahrscheinlichkeit mit Aggression auf den sogenannten Alpha-Wurf und Anschreien (Herron 2009). Hiby et al. (2004) fand auch heraus, dass die Anzahl der Probleme mit dem Hund mit der Anzahl der Übungen, die mit Strafe trainiert wurden korrelierte. Das weist daraufhin, dass Problemverhalten ein Anzeichen für schlechtes Wohlbefinden des Tieres sein könnte. Da die Nebenwirkungen von Strafe nicht abschätzbar sind, sollten positive Strafe und negative Verstärkung nicht zur Anwendung kommen, schon gar nicht bei emotional instabilen Hunden (z.B. Aggressions-, Angstthema). Gerade bei diesen sollten eine medizinische Abklärung, Vertrauens- und Beziehungsaufbau im Vordergrund stehen!

So scheint es, dass Aggression und andere Verhaltensprobleme NICHT Folge von Dominanz des Hundes oder einem „Rangordnungsproblem“ sind, sondern vielmehr das Ergebnis aus Angst durch Selbstverteidigung oder einem allgemein zugrundeliegendem Angstproblem (Herron 2009). Die immer noch verbreitete Dominanz- und Rangordnungstheorie bei Wölfen und Hunden wurde schon längst von jenem selbst widerlegt, der bei der Entstehung der Theorie mitwirkte. Prof. David Mech widerruft sich selbst bezüglich der Alpha- und Dominanztheorie bei Wölfen und erklärt, dass diese ähnlich wie wir Menschen in sozialen Familienverbänden leben und Führung durch Elternschaft, Erfahrung und Verantwortung für die Familie gekennzeichnet ist (Mech 1999; <http://www.youtube.com/watch?v=tNtFgdwTsbU>). Die meisten alten Regeln in der Hundeszene stammen von Beobachtungen an Wölfen in Gefangenschaft. Da Wölfe in Gefangenschaft jedoch unterschiedlichen Alters und Geschlechts und zumeist weder verwandt sind, noch die Wahl haben abzuwandern, sind Konflikte natürlich vorprogrammiert.

Es wäre im Sinne der Hunde und auch des Menschen, sie als Teil des Familiensystems zu verstehen, der so behandelt wird, wie wir selbst behandelt werden wollen, der ohne Schmerz und Leid und vor allem mit Vertrauen zur Bezugsperson in den Alltag integriert wird. Wenn ich glaube, meinen Hund mit körperlichen Maßnahmen erziehen zu müssen, muss ich auch damit rechnen, dass mein Hund mit körperlichen Maßnahmen antwortet. Da Hunde tendenziell eher mit Maul und Zähnen als mit den Pfoten reagieren, ist zu erahnen, wo dies hinführen kann. Nur, was geschieht, wenn der Mensch den Kampf verliert? Wenn der Hund stärker ist als der Mensch? Überlassen wir dem Hund dann das Feld und geben uns geschlagen oder wird er schlicht weg eingeschläfert?

Es liegt in unserer Verantwortung, mit unseren hündischen Familienmitgliedern so umzugehen, dass sie nicht in die Not kommen, sich gewaltsam verteidigen zu müssen. Vielmehr sollten sie wissen, dass wir sie beschützen und ihnen Sicherheit geben. Sollten Probleme bestehen, ist daher vor allem der Vertrauensaufbau der erste Schritt, anstatt durch Einsatz von Gewalt noch mehr Misstrauen und Unsicherheit zu schaffen!

Strafe scheint das Wohlbefinden des Tieres zu gefährden, ohne Vorteile für das Training, beziehungsweise für den Gehorsam des Tieres mit sich zu bringen. Besonders starke Stressoren im Training sind vor allem jene, die mit Strafe einhergehen:

- Negative soziale Interaktionen / soziale Stressoren (z.B. Strafe)
- Unvorhersehbarkeit (die Situation nicht einschätzen können)
- Verlust an Kontrollmöglichkeit (die Situation nicht meiden können, nichts ändern können)
- Fehlen einer Ausweichmöglichkeit

All diese Stressoren verringern die Wahrscheinlichkeit eines gesundheitsfördernden Stressmanagements. Der Umgang mit belastenden Situationen wird dadurch nicht gelernt. Dies vermindert wiederum das Wohlbefinden des Tieres.

Unterstützend im Kontext des Trainings wären unter anderem folgende Strategien:

- Positive soziale Interaktionen durch die das stressreduzierende Bindungshormon Oxytocin ausgeschüttet wird
- Schutz und Sicherheit bieten
- Verlässlichkeit der Bezugsperson
- Vertrauensaufbau
- Stabile, gute Beziehung
- Ausweich- und Kontrollmöglichkeiten bieten
- Nicht in den Konflikt führen
- Bestätigung/Belohnung erwünschten Verhaltens
- Konsequenz und somit einschätzbar sein.

Diese Faktoren fördern ein gutes Wohlbefinden des Tieres. Strafe, Gewalt, Arbeiten über Angst und Meideverhalten stehen jedoch im Widerspruch mit Vertrauen, stabiler Beziehung, Schutz und Sicherheit. Es ist schon lange bekannt, dass Lernen mit Freude effizienter ist. Übungen, die Spaß machen, werden gerne wiederholt und verlässlicher ausgeführt. Lernen unter starkem Stress hingegen erschwert die Aufnahmefähigkeit und kann das Gedächtnis beeinträchtigen, Inhalte gehen schnell verloren. Lernen unter Druck erfordert immer mehr Druck.

Es zeigt sich, dass vor allem die Einstellung des Menschen eine wesentliche Rolle im Umgang mit Tieren spielt. Je positiver die Einstellung des Menschen dem Tier gegenüber, umso mehr wird das Tier gestreichelt und gelobt und umso weniger negative Interaktionen können beobachtet werden. Die Einstellungsänderung des Menschen scheint der effektivste Weg zur Steigerung des Wohlbefindens des Tieres zu sein. Somit geht es um Wissensvermittlung und Verhaltenstraining des Menschen, um eine Einstellungsänderung herbeizuführen (Hemsworth 2003). Wissensvermittlung für den Hundehalter ist besonders wichtig und erfordert ausgebildete Fachleute, die am aktuellsten Stand der Wissenschaften sind. Sie sollten ihre Trainingsmethoden sachlich erklären sowie den Wirkmechanismus und die Vor- und Nachteile darstellen und zitieren können anstatt selbstgebastelte oder schon längst widerlegte Theorien zu erzählen. Durch Wissensvermittlung, kann der Besitzer die Prozesse hinter der Mensch-Hund-Beziehung und Interaktion besser begreifen, den Hund einschätzen und dessen Verhalten besser lesen und beurteilen. Das Verständnis für das Wesen Hund wird somit gefördert. Neues Wissen kann zu einer Einstellungsänderung führen und sich positiv auf die Mensch-Tier-Beziehung auswirken (vgl. Waiblinger et al. 2006).

All dies zeigt, dass Trainingsmethoden, durch die der Hund negativen Stress, Schmerz, Leid oder Angst erfährt weder beziehungsfördernd, noch lerntheoretisch effizient sind. Im Gegenteil, solche Methoden fördern Aggression und Angst und ziehen somit einen Rattenschwanz an neuen Problemen, die nicht einschätzbar sind, mit sich! Ganz abgesehen von den gesundheitlichen Folgeschäden, die nicht auszudenken sind. Ein Beispiel ist ein Fall in Deutschland, bei dem der Hund an den Folgeerscheinungen sogenannten Strafhängens verstarb, das auch im Fernsehen als Trainingsmethode gezeigt wurde, die zur Beruhigung des Hundes führen soll (Deutsche Quelle: <http://www.pfotenleser.de/slideshow/hundewohl/wuergehalsband-training-mit-todesfolge.html>; Original Quelle: Grohmann et al. 2013). Diese Methode (das Strafhängen) ist in Österreich nicht nur tierschutzwidrig, sondern wird auch von internationalen Experten kritisiert (<http://www.psychologytoday.com/blog/animal-emotions/201310/shadow-and-cesar-millan-update-the-strung-husky>). Trotzdem werden solche Methoden im Fernsehen gezeigt und die sogenannten Trainer dahinter nach Österreich geladen, um über Hundeerziehung zu sprechen.

Da der Begriff Hundetrainer/Verhaltensberater nicht geschützt und an keinerlei Ausbildung geknüpft ist, kann jeder, der möchte, Hunde mit Aggressions- und/oder Angstproblemen trainieren/“therapieren“. Trotzdem spielt Österreich eine Vorreiterrolle, da es bereits sehr gute Ausbildungen für HundeverhaltensberaterInnen hat. Seit einem Jahr existiert auch ein anerkanntes Gütesiegel für HundetrainerInnen, das dem Besitzer als Orientierung dienen kann, um einen

qualifizierten Ansprechpartner in Hundefragen zu finden. Dieses Gütesiegel ist in der [56. Verordnung des Bundesministers für Gesundheit hinsichtlich näherer Bestimmungen über die tierschutzkonforme Ausbildung von Hunden](#) beschrieben. Nach § 2 (2), ist bei der Ausbildung des Hundes darauf Wert zu legen, dass ein gutes Sozialverhalten der Hunde gegenüber Menschen und anderen Hunden und eine geeignete Gewöhnung an ihre Lebens- und Trainingsumgebung gefördert werden. Die Ausbildung soll altersgemäß sein, den körperlichen Möglichkeiten und Lernvoraussetzungen des Hundes entsprechen und es soll auf rassespezifische Eigenschaften und individuelle Eigenschaften des Hundes angemessen eingegangen werden. Nach § 2 (3) ist bei der Ausbildung des Hundes darauf zu achten, dass sie auf den Grundlagen der lerntheoretischen Erkenntnisse aufbaut und Methoden der positiven Motivation der Vorzug vor aversiven Methoden gegeben wird. Nach dieser Verordnung ist es verboten, Geräte und Vorrichtungen zu verwenden, die mittels Setzung von Strafreizen das Verhalten des Hundes beeinflussen. Diese Verordnung ist bisher einzigartig und zeigt, dass sich die offiziellen Stellen der negativen Effekte von Strafe bewusst sind und dies vermeiden wollen, indem Arbeit über Belohnung und nach neuesten Erkenntnissen gefördert wird! Wir sollten uns eine solche Vorreiterrolle nicht durch Hundetrainer zerstören lassen, die noch wie vor 20 Jahren mit moralisch fragwürdigen und teils tierschutzwidrigen Methoden arbeiten.

Zum Abschluss möchte ich Dr. Dorit Feddersen-Petersen (2004) zitieren:

„Die Unterwerfung des Hundes rückt zunehmend in den Hintergrund, [...]. Es geht nicht um die (vermeintliche) Macht des Menschen, die durch bedingungslose Unterwerfung oder Brechen des Willens des Tieres demonstriert wird, es geht um Verstehen und Achtung des Lebewesens Hund.“

In diesem Sinne hoffe ich, dass wir gemeinsam dafür einstehen, nicht nur unsere menschlichen Familienmitglieder vor Übergriffen zu schützen, sondern auch unsere tierischen Familienmitglieder davor zu bewahren. Hierfür ist Aufklärungsarbeit von Bedeutung, durch die dem Hundehalter moderne Wege der Hundeerziehung näher gebracht werden können!

Mag. Iris Schöberl

Präsidentin der Vereinigung Österreichischer HundeverhaltensTrainerInnen - [www.voeht.at](http://www.voeht.at)

Verhaltensbiologin - [mensch-tier-beziehung.univie.ac.at](http://mensch-tier-beziehung.univie.ac.at)

Hundeverhaltensberaterin - [www.der-hund-und-du.com](http://www.der-hund-und-du.com)

Systemische Lebens-, Sozial- und Familienberaterin

**Literaturverzeichnis:**

- Blackwell E. J., Twells C., Seawright A., Casey R., 2008. The relationship between training methods and the occurrence of behavior problems, as reported by owners, in a population of domestic dogs. *Applied Animal Behavior Science*, 3, 207-217.
- Broom D. M., 1991. Animal welfare: concepts and measurement. *Journal of Animal Science*, 69, 4167-4175.
- Feddersen-Petersen D. U., 2008. Ausdrucksverhalten beim Hund. Mimik und Körpersprache, Kommunikation und Verständigung. Frankh-Kosmos Verlags-GmbH & Co KG, Stuttgart.
- Feddersen-Petersen D. U., 2004. Hundepsychologie. Sozialverhalten und Wesen, Emotionen und Individualität. Frankh-Kosmos Verlags-GmbH & Co KG, Stuttgart.
- Grohmann, K., Dickomeit, M. J., Schmidt, M. J., & Kramer, M. (2013). Severe brain damage after punitive training technique with a choke chain collar in a German shepherd dog. *Veterinary Behavior*, Vol 8, Issue 3, S.180-184
- Hemsworth P.H., 2003. Human-animal interactions in livestock production. *Applied Animal Behaviours Science*, 81, 185-198
- Herron M. E., Shofer F. S., Reisner I. R., 2009. Survey of the use and outcome of confrontational and non-confrontational training methods in client-owned dogs showing undesired behaviors. *Applied Animal Behaviour Science*, 117, 47-54
- Hiby E.F., Rooney N.J., Bradshaw J.W.S., 2004. Dog training methods. Their use, effectiveness and interaction with behaviour and welfare. *Animal Welfare*, 13, 63-69
- Horwath Z., Doka A., Mikolsi A., 2008. Affiliative and disciplinary behavior of human handlers during play with their dogs affects cortisol concentrations in opposite directions. *Hormones and Behavior* 54, 107-114
- Innes L., McBride S., 2008. Negative versus positive reinforcement: An evaluation of training strategies for rehabilitation horses. *Applied Animal Behaviours Science*, 112, 357-368.
- Jones A. C. and Josephs R. A., 2006. Interspecies hormonal interactions between man and the domestic dog (*Canis familiaris*). *Horm. Behav.*, 50: 393-400.
- Mech, L. David. 1999. Alpha status, dominance, and division of labor in wolf packs. *Canadian Journal of Zoology* 77:1196-1203
- Ohl F., van der Staay F. J., 2012. Animal welfare: At the interface between science and society.
- Roll A, Unshelm J., 1997. Aggressive conflicts among dogs and factors affecting them. *Applied Animal Behaviour Science*, 52, 229-242